

|                     |                                                                                                                     |
|---------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Zeitschrift:</b> | Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica             |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerische Numismatische Gesellschaft                                                                           |
| <b>Band:</b>        | 85 (2006)                                                                                                           |
| <b>Artikel:</b>     | Die Verwendung von Mehrfachstempeln in der antiken Münzprägung und die "Elefantendenare" Iulius Caesars (RRC 443/I) |
| <b>Autor:</b>       | Woytek, Bernhard                                                                                                    |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-177868">https://doi.org/10.5169/seals-177868</a>                             |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

BERNHARD WOYTEK

DIE VERWENDUNG VON MEHRFACHSTEMPELN  
IN DER ANTIKEN MÜNZPRÄGUNG  
UND DIE «ELEFANTENDENARE» IULIUS CAESARS  
(RRC 443/1)\*

TAFELN 9–11

Die Denare vom Typus RRC<sup>1</sup> 443/1 gehören zu den bekanntesten Münzen des Iulius Caesar – dies nicht nur, weil sie in beachtlich grossen Mengen ausgegeben wurden und folglich heute sehr häufig vorkommen, sondern auch aufgrund ihrer einprägsamen Ikonographie (*Taf. 9, 1*). Auf der Münzseite, die im Abschnitt die monumentale Signatur des Münzherrn CAESAR aufweist, zeigen sie einen nach rechts gehenden Elefanten, der mit dem rechten Vorderfuss auf eine sich vor ihm aus dem Boden erhebende «Drachenschlange» tritt.<sup>2</sup> Dieses ungewöhnliche Münz-

\* Dieser Beitrag geht auf eine Anregung durch Michael Metlich (Wien) zurück, dem ich an dieser Stelle sehr herzlich danken möchte. Die Arbeit hätte auch nicht ohne die mannigfache und uneigennützige Unterstützung einer Reihe von Fachkollegen geschrieben werden können, die Originale überprüften, grosszügig Abbildungen bereitstellten, technische Fragestellungen mit mir diskutierten oder wichtige Hinweise auf Sekundärliteratur gaben: Dank gebührt diesbezüglich Michael Alram (Wien), Michel Amandry (Paris), Günther Dembski (Wien), Hubert Emmerig (Wien), Silvia Hurter (Zürich), Rodolfo Martini (Mailand), Markus Peter (Basel/Augst), Heinz Winter (Wien), Rick Witschonke (New York) sowie in ganz besonderer Weise Bernward Ziegaus (München).

*Häufig zitierte Literatur*

- |                     |                                                                                                                                                                                                                                                            |
|---------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| ALLEN, BMC          | D. ALLEN (Hg. J. KENT/M. MAYS), Catalogue of the Celtic Coins in the British Museum, with supplementary material from other British collections. Bd. 2: Silver Coins of North Italy, South and Central France, Switzerland and South Germany (London 1990) |
| BRENOT/SCHEERS      | C. BRENOT/S. SCHEERS, Musée des Beaux-Arts de Lyon. Les monnaies massaliotes et les monnaies celtiques (Leuven 1996)                                                                                                                                       |
| WOYTEK, <i>Arma</i> | B. WOYTEK, <i>Arma et nummi</i> . Forschungen zur römischen Finanzgeschichte und Münzprägung der Jahre 49 bis 42 v. Chr. (Wien 2003; Denkschriften der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 312)                            |

<sup>1</sup> M.H. CRAWFORD, RRC.

<sup>2</sup> Diese Bezeichnung des Fabelwesens geht zurück auf A. ALFÖLDI, Die Erklärung des Namens «Caesar» in den spätrömischen Kompendien (zu v. Ael. 2,3-5), in: Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1966/1967, Antiquitas Reihe 4, Bd. 4 (Bonn 1968), S. 9–18, Taf. 1-3; S. 13 f. Zu seiner Identifikation vgl. weiters D. BACKENDORF, Römische Münzschatze des zweiten und ersten Jahrhunderts v. Chr. vom italienischen Festland (Berlin 1998: SFMA 13), S. 210.

bild umrahmt ein Perlkreis, wie er auch die etwas konventionellere Darstellung der anderen Seite umschliesst: Hier sehen wir Priestergeräte des *pontifex maximus* Caesar, nämlich eine Schöpfkelle (*simpulum*), einen Weihwedel, eine Axt (*securis*, geschmückt mit Tierkopf) sowie eine Priesterkappe mit Wangenklappen und hoher Spitze (*apex*).<sup>3</sup>

Michael Crawford hat in seinem grundlegenden Handbuch die vorliegende Schatzfundevidenz zu diesen Prägungen in chronologischer Hinsicht korrekt ausgewertet. Er ermittelte, dass sie in der Sequenz der Denaremissionen, die unter Caesars unmittelbarer Autorität produziert wurden, eindeutig die früheste darstellen, und dass diese Münzen entgegen anderen Annahmen erst im Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius ausgegeben worden sein können, also 49-48 v. Chr.<sup>4</sup> Die bemerkenswerte Tierkampfszene des Münzbildes ist somit zweifellos als symbolische Darstellung des *bellum civile* als eines Kampfes zwischen Gut und Böse zu interpretieren, wobei der – als einziges Tier angeblich über *clementia* verfügende – Elefant für Caesar, die chthonische Drachenschlange aber für Pompeius und sein Lager stehen.<sup>5</sup>

In der Monographie *Arma et nummi*<sup>6</sup> sowie einer vertiefenden Spezialuntersuchung zu diesem Münztyp<sup>7</sup> war es dem Verfasser durch numismatische und historische Detailanalysen möglich, Crawfords Datierung zu präzisieren, eine – in dessen Standardzitierwerk fehlende – Lokalisierung vorzunehmen sowie den finanzgeschichtlichen Hintergrund dieser Münzprägung zu erschliessen. Das Fundverhalten der caesarischen Elefantendenare legt eindeutig eine Produktion in der westlichen Hälfte des *Imperium Romanum* nahe, und zwar in Gallien bzw. Nordostspanien. Sie sind in westlichen Funden, die in den Jahren nach dem angenommenen Produktionszeitpunkt der Serie schliessen, in deutlich höheren Prozentanteilen vertreten als in italischen oder östlichen.<sup>8</sup> Sie wurden also mit grösster Wahrscheinlichkeit bereits im Jahre 49 geschlagen, dem ersten Jahr des Bürgerkriegs. Nach dem kurzen italischen Feldzug des Frühjahrs 49 führte der Weg Caesars und seiner Truppen gleich nach Westen, zunächst in die Narbonensis, wo mit der Belagerung des pompeianischen Massilia begonnen wurde, und dann nach Spanien, das Caesar schliesslich am 2. August 49 durch Ausschaltung der feindlichen Heere unter Afranius und Petreius in der Schlacht bei Ilerda für seine

<sup>3</sup> Zu diesem Reversstyp vgl. einlässlich WOYTEK, *Arma*, S. 119-121.

<sup>4</sup> RRC S. 89.

<sup>5</sup> Dazu RRC S. 735, BACKENDORF (wie Anm. 2), S. 211 und WOYTEK, *Arma*, S. 122 f.

<sup>6</sup> WOYTEK, *Arma* S. 119-133.

<sup>7</sup> B. WOYTEK, Iulius Caesars Finanzen und Münzprägung im Jahre 49 v. Chr. Bemerkungen zu RRC 443/1, in: C. ALFARO/C. MARCOS/P. OTERO (Hgg.), XIII Congreso International de Numismática, Madrid 2003. Actas – Proceedings – Actes, 2 Bde. (Madrid 2005), Bd. 1, S. 643-648.

<sup>8</sup> Zur Fundevidenz vgl. im Detail WOYTEK, *Arma* S. 127 ff. Zur grundsätzlichen Einordnung des Münztyps in den Westen siehe auch L. LOTRINGER, Le trésor de deniers républicains d'Arbanats (Gironde), Trésors Monétaires 20, 2001/2002: Meussia (Jura) et autres trésors de la fin de la République et du début de l'Empire, S. 5-17, Tf. 2-10, bes. S. 6-8, sowie F. CHAVES TRISTÁN, Los Tesoros en el Sur de Hispania. Conjuntos de denarios y objetos de plata durante los siglos II y I a. C. (Sevilla 1996), S. 500.

Sache sicherte. Hierauf kehrte Caesar nach Italien zurück und setzte schon Anfang Januar 48 mit seinem Heer über die Adria, um den Entscheidungskampf gegen Pompeius zu bestreiten.<sup>9</sup> In anderen Worten, die Prägung der Elefantendenare ist nach dem Abschluss des caesarischen Westfeldzugs im Sommer 49 nicht vorstellbar.

Somit entstand diese Emission von Silbermünzen offenkundig in den Monaten unmittelbar nach dem bedeutendsten, vielleicht sogar kriegsentscheidenden finanzgeschichtlichen Ereignis des caesarisch-pompeianischen *bellum civile*. Im April 49 liess Caesar sich den römischen Staatsschatz, den seine Gegner bei ihrer überstürzten Flucht aus Rom in sträflichem Leichtsinn zurückgelassen hatten, per Beschluss des in der Hauptstadt verbliebenen Rumpfsenats überantworten. Daraufhin entnahm er den Inhalt des *aerarium p. R.* aus dem Saturntempel auf dem Forum Romanum und verfügte ab diesem Zeitpunkt über die gesamte reguläre Edelmetallreserve des römischen Staates, die nach Plinius (n.h. 33,56) auch 30 000 Barren ungemünzten Silbers umfasste.<sup>10</sup>

Dieses Edelmetall könnte zum Teil in den darauffolgenden Monaten in Form der Elefantendenare ausgeprägt worden sein. Wie bereits angedeutet, handelt es sich bei den Denaren RRC 443/1 um eine Emission von gewaltigem Volumen; sie stellt die umfangreichste der ausserhalb Roms geprägten (imperatorischen) Denarserien der ausgehenden Republik dar. Der Praxis der Zeit entsprechend wurde sie nicht allzu sorgfältig geprägt und nach offenbar nur recht oberflächlicher Qualitätskontrolle in Umlauf gebracht. Insofern ist es keineswegs überraschend, dass die Sichtung grösserer Materialmengen eine Reihe verschiedenartiger Fehlprägungen zu Tage fördert, wie wir sie von den meisten umfangreicher Denaremissionen der römischen Republik bzw. der Bürgerkriegszeit her kennen.

Von grosser methodischer Wichtigkeit sind unter diesen Stücken die inkusen Fehlprägungen. Solche Münzen entstanden bekanntlich, wenn eine regulär geprägte Münze in einem der beiden Stempel hängenblieb, nicht bemerkt und daher auch nicht entfernt wurde: Wenn dann ein neuer Schrötling zwischen die Prägestöcke gelegt und beprägt wurde, wirkte die hängengebliebene Münze als positiver Stempel, der ein negatives Bild im Schrötling hinterliess; auf der anderen Seite trug der Flan dasselbe Bild in positivem Relief, da der zweite Stempel ja regulär arbeitete. Solche Münzen mit einer eingetieften Bildseite sind unter Denaren vor allem der römischen Republik so häufig,<sup>11</sup> dass sogar verschiedentlich vermutet wurde, es handle sich dabei nicht um Fehlprägungen im eigentlichen Sinne, sondern um bewusst als *Incusa* hergestellte Stücke,<sup>12</sup> was jedoch m.E. keinesfalls anzunehmen ist.

<sup>9</sup> Einen historischen Überblick über die Ereignisse gibt etwa M. GELZER, Caesar. Der Politiker und Staatsmann (Wiesbaden<sup>6</sup> 1960, ND 1983), S. 179 ff., bes. S. 191-205.

<sup>10</sup> Dazu WOYTEK, *Arma* S. 46-57; L. DE LIBERO, Der Raub des Staatsschatzes durch Caesar, *Klio* 80,1, 1998, S. 111-133, sowie WOYTEK, Finanzen (wie Anm. 7), S. 647.

<sup>11</sup> Vgl. zu dem Phänomen generell J.P. GODDARD, Roman Brockages: a Preliminary Survey of their Frequency and Type, in: M.M. ARCHIBALD/M.R. COWELL (Hgg.), Metallurgy in Numismatics, Bd. 3 (London 1993, RNS Special Publication 24), S. 71-85, Taf. 1.

<sup>12</sup> M. v. BAHRFELDT, Antike Münztechnik (Berlin 1903), S. 9. R. MARTINI, CAESAR AVGVSTVS. Collezione Veronelli di monete di bronzo: catalogo critico. *Glaux* II (Milano

Da man in der Regel jene Münzen nicht entdeckte, die im Oberstempel hängengeblieben waren, also – technisch gesprochen – im Reversstempel, überwiegen unter den inkusen Fehlprägungen ganz eindeutig solche, die das mit dem Unterstempel (dem technischen Aversstempel) geprägte Bild positiv und negativ abbilden: In der Regel wurde die Kopfseite republikanischer und frühkaiserzeitlicher Denare aus dem Unterstempel geschlagen und bildete deren Avers, weshalb die grosse Mehrheit der *Incusa* dieser Zeit einen Kopf zeigen. Aus diesem Grund kann man die inkusen Fehlprägungen – die sich für fast alle Silberemissionen etwa der römischen Republik nachweisen lassen – dazu heranziehen, um zu bestimmen, welche Seite eines Münztyps aus den Ober- und welche aus den Unterstempeln kommt.<sup>13</sup> Im Falle der caesarischen Elefantendenare führt die Evidenz der *Incusa* auf eine technische Avers-Revers-Ansprache, die von jener Crawfords abweicht.<sup>14</sup> Da unter sechs mir bekannten inkusen Prägungen des Typs RRC 443/1 fünf die Münzseite mit dem Elefanten zeigen (vgl. *Taf. 9, 2*)<sup>15</sup> und nur eine einzige diejenige mit den Priestergeräten,<sup>16</sup> ist es als sicher zu betrachten, dass im Regelfall das mit CAESAR signierte Münzbild mit Elefant und Drachenschlange aus dem Unterstempel geprägt wurde, also den Avers darstellt.<sup>17</sup> An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass vor wenigen Jahren ein angeblich in Bulgarien gefundener Oberstempel (d. h. Reversstempel) für diesen Münztyp veröffentlicht wurde, der auch wirklich das Münzbild der Seite mit den Priestergeräten zeigt; an der Echtheit dieses Stempels bestehen jedoch erhebliche Zweifel.<sup>18</sup>

Weitere in dieser caesarischen Denaremission gelegentlich auftretende Fehlprägungen sind Doppelschläge bzw. Eigenüberprägungen, wie sie für grössere römisch-republikanische Silberserien aufgrund allzu nachlässiger Produktionskontrolle ebenfalls durchaus charakteristisch sind: Als markantes Beispiel dafür diente ein Denar aus dem 1989 gehobenen, unter Hadrian schliessenden Schatzfund Wien-Rennweg (*Taf. 9, 3 und 3a*), der durch einen leicht ovalen Schrötling gekennzeichnet ist und auf Avers wie Revers Spuren zweifacher Prägung aus

2001), S. 185 f. (vermutet für die inkusen republikanischen Denare «un’operazione voluta, messa in atto per qualche motivo, sicuramente extra-monetario, a noi oggi sconosciuto» S. 186).

<sup>13</sup> Dazu schon GODDARD (wie Anm. 11), S. 73.

<sup>14</sup> RRC S. 461.

<sup>15</sup> Zwei Denare aus der Sammlung des Münzkabinetts des Kunsthistorischen Museums in Wien (KHM Wien, Inv.-Nr. 2363: 4,02g, *hier Taf. 9, 2*, und Inv.-Nr. 87.089: 3,94g), weiter F. BERGER, Die Münzen der Römischen Republik im Kestner-Museum Hannover (Hannover 1989: Sammlungskatalog 7), Nr. 3519, sowie die Stücke CNG 54, Juni 2000, Nr. 27 und H.J. Berk 112, Jan. 2000, Nr. 359.

<sup>16</sup> H. Schulman (NY), Mabbott Collection II, Okt. 1969, Nr. 4072.

<sup>17</sup> Vgl. WOYTEK, *Arma* S. 119, Anm. 453, sowie WOYTEK, *Finanzen* (wie Anm. 7), S. 643 f. Die prägetechnischen Beobachtungen, die im Zentrum dieses Beitrages stehen, bestätigen das übrigens noch zusätzlich: vgl. weiter unten im Text.

<sup>18</sup> M. MANOV, Two New Coin Dies Found in Bulgaria, *Annotazioni Numismatiche* 12/48, Dez. 2002, S. 1118-1121, bes. S. 1119 f. Zur Echtheitsfrage vgl. WOYTEK, *Finanzen* (wie Anm. 7), S. 644 f.

denselben Stempeln trägt.<sup>19</sup> Die Reversseite mit den Priestergeräten wurde beim ersten Schlag stark dezentriert abgeprägt, was ein neuerliches Einschieben des Schrötlings notwendig machte. Vor dem zweiten Prägeschlag wurde das Stück jedoch zwischen den Stempeln um ca. 140° (gegen den Uhrzeigersinn) gedreht, und die neuerliche Ausprägung brachte die bereits vorhandenen Bilder nicht völlig zum Verschwinden, sodass man heute auf Avers wie Revers der Münze ganz deutlich Reste des Unterpräges erkennen kann: auf der Vorderseite den unteren Teil des Perlkreises sowie die Lettern AR der Legende, auf der Rückseite vor allem den dezentriert abgeprägten *apex* sowie die Stiele von *securis* und Weihwedel.

Eine Sonderform einer Eigenüberprägung, die auf römisch-republikanischen Denaren ebenfalls gelegentlich zu beobachten ist, findet sich auf einem Elefanten-denar in der American Numismatic Society (Taf. 9, 4 und 4a).<sup>20</sup> Bei diesem Stück mit relativ grossem Flan sehen wir auf dem Avers neben dem Elefantenbild im Perlkreis den Rest einer zweiten Abprägung desselben Stempels, die extrem dezentriert ist: Man erkennt deshalb nur ein Stück des Perlandes und einen Teil der Kruppe des Elefanten. Auf dem Revers ist lediglich ein einziger Abdruck des Rückseitenbildes mit Priestergeräten auszunehmen, während die Stelle der Münze, die mit dem stark dezentrierten Elefantenbild der Vorderseite korrespondiert, glatt und vertieft ist. Eine enge technische Parallele dazu bildet etwa ein stadtrömischer Denar des P. Sepullius Macer aus der Massenemission des Jahres 44 v. Chr. mit Caesars Porträt (Taf. 9, 5 und 5a).<sup>21</sup> Auch hier sehen wir die charakteristische glatte, vertiefte Fläche mit rundem Abschluss am Revers; die Überprägung des Averses ist bei diesem Vergleichsstück allerdings überlappend ausgeführt. Grundsätzlich liegt diesen beiden Verprägungen freilich derselbe Typ von Produktionsfehler zugrunde. Wir haben hier Münzen vor uns, bei deren fehlerhafter Erstprägung statt eines Flans irrtümlich zwei Schrötlinge teilweise überlappend zwischen die Stempel gelegt und geprägt wurden. Die hier zu besprechenden Münzen waren dabei offenkundig jeweils der untere Schrötling, der nur mit einem kleinen Teil seiner Fläche auf dem Unterstempel zu liegen kam: Daraus resultierte eine stark dezentrierte Erstbeprägung des Averses. Die blinden Stellen mit runder Eintiefung auf dem Revers ergaben sich offenbar daraus, dass sich dort bei der Erstprägung der darüberliegende zweite, noch bildlose Schrötling auf den der uns vorliegenden Münzen eindrückte und diesen dabei verformte. Der bildlose Abdruck war offenbar so tief, dass er bei der ordnungsgemäßen Zweitbeprägung der Münzen, die für das gut zentrierte zweite Aversbild der Stücke und ihr

<sup>19</sup> G. DEMBSKI/M. ZAVADIL, Der Münzschatz vom Rennweg 44, in: Ausgewählte Funde vom Rennweg 44 in Wien. Wiener Archäologische Studien 6 (Wien 2004), S. 11-99, Nr. 257 (3,28 g).

<sup>20</sup> ANS (1985.140.2); 3,67 g; 6.00. Für den Hinweis auf dieses Stück bin ich Rick Witschonke zu Dank verpflichtet.

<sup>21</sup> The New York Sale 4, Jan. 2002, 335 (3,73 g). Vgl. weiter zu diesem Phänomen z.B. den Denar bei WOYTEK, *Arma* Taf. 3, Abb. 74 und 74a.

einziges Reversbild verantwortlich war,<sup>22</sup> nicht zum Verschwinden gebracht werden konnte.<sup>23</sup>

Von diesen Arten der Fehlprägung, die auch aus anderen römisch-republikanischen Denarserien gut bekannt sind, unterscheidet sich das nun vorzustellende technische Phänomen ganz grundlegend, das für mich gegenwärtig in der gesamten prä-imperialen römischen Numismatik lediglich auf zwei caesarischen Denaren des Typs RRC 443/1 nachweisbar ist. Am deutlichsten erkennt man es auf einem jetzt in der Mailänder Sammlung befindlichen Exemplar, das aus dem mit octavianischen Münzen des Jahres 38 v. Chr. endenden Denarschatzfund von Mornico Losana bei Pavia stammt (*Taf. 10, 6 und 6a*).<sup>24</sup> Während hier der Revers, die Seite mit den Priestergeräten, gut zentriert ist, wurde der Avers exzentrisch abgeprägt, sodass das wie gewohnt vom Perlkreis umgebene Elefantenbild (mit Schlange) auf der Münze deutlich nach links verschoben erscheint. Die Fläche rechts von dem Abdruck dieses Bildes und seines Randes ist auf dem Schrötling jedoch überraschender Weise nicht leer, sondern zeigt in einem Abstand von nur ca. einem Millimeter den Kreisbogen eines zweiten Perlkreises.

Dasselbe Phänomen ist auf einem Elefantendar aus anderen Stempeln zu erkennen (*Taf. 10, 7 und 7a*).<sup>25</sup> Bei diesem Stück ist das Fragment eines zweiten Perlkreises nicht rechts, sondern links von dem Hauptbild des Averses zu erkennen; da der Schrötling dieser Münze vor der Prägung etwas besser zentriert wurde, sieht man hier einen kleineren Rest des zweiten Bildrandes als auf dem Mailänder Exemplar. Auch auf dem Revers der Münze sind keinerlei Spuren eines zweiten Bildes zu erkennen, obwohl er etwas exzentrisch abgeprägt ist.

Das mir auch aus Autopsie bekannte Stück der Auktion Rauch 76 weist keinerlei technische Charakteristika auf, die als Spuren einer mehrmaligen, hintereinander erfolgten Beprägung gewertet werden können, und dasselbe gilt für das Exemplar in Mailand: In beiden Fällen erheben sich die zwei Perlkreise auf dem Avers sauber und ungestört nebeneinander aus dem Feld. Im Gegensatz zu den Schrötlingen der oben diskutierten, sämtlich im weiteren Sinne als «Eigenüberprägungen» anzusprechenden Münzen (*Taf. 9, 3-5*) sind die Schrötlinge der zuletzt beschriebenen Denare ganz eben, und ihre Oberfläche weist auch dort, wo die beiden Perlkreise dicht nebeneinander liegen, keinerlei Niveauunterschied auf. Ein solcher ergibt sich aber ganz zwangsläufig, wenn eine Münze zwei kraftvollen Präge-schlägen hintereinander ausgesetzt ist, wie ein Blick auf den Avers des doppelt

<sup>22</sup> In *Taf. 9, 5a* sieht man deutlich, dass die Beprägung der Münze mit dem Rückseitenbild nach der Deformierung des Schrötlings durch den Abdruck des zweiten Flans erfolgte. Der Hinterkopf der Venus, ihre linke Hand und die Zepterspitze ragen klar in das blinde Feld hinein und sind folglich sekundär geprägt worden.

<sup>23</sup> Vgl. zu diesem Typus von Prägefehler übrigens auch einige kaiserzeitliche Münzen bei D. O'REILLY, Misstruck Roman Empire Bronze Coins (San Mateo, CA 2005); besonders aussagekräftig sind die Exemplare auf S. 22 (unten: Gallienus), S. 29 (unten: Tetricus I.), S. 35 (oben: Claudius II. Gothicus), S. 50 (unten: Constantin I.) und S. 59 (oben: Constantius II.).

<sup>24</sup> N. VISMARA/R. MARTINI, Il ripostiglio di Mornico Losana (Pavia), 1919, 3 Teile (Milano 1994), Teil 2 (bearbeitet von N. VISMARA), Nr. 833. (Inv.-Nr. M.0.9.25304); 4,00 g; 2.00.

<sup>25</sup> Auktion Rauch 76, Okt. 2005, 444 = Künker 111, 2006, 6481; 3,80 g; 5.00.

geprägten Denars in der Sammlung der ANS besonders deutlich zeigt (*Taf. 9, 4*). Somit bleibt nur der Schluss, dass die beiden Perlkreise, die auf den Aversen der Elefantendenare in Mailand und in der Auktion Rauch 76 nebeneinander zu sehen sind, auch so in den jeweils verwendeten Unterstempel eingraviert waren. Wir dürfen also davon ausgehen, dass diese Stempel jeweils (mindestens) zwei von Perlkreisen umgebene Münzbilder mit Elefant und Schlange unmittelbar nebeneinander trugen.

Auf die Verwendung solcher «Grossstempel»<sup>26</sup> oder – besser – «Mehrbildstempel» bzw. «Mehrfachstempel» zur Herstellung antiker Münzen wird in der Fachliteratur zwar an isolierten Stellen kurz eingegangen, sie wurde aber nicht zum Allgemeingut numismatischen Wissens. Robert Göbl stellt in seinem Handbuch zur antiken Numismatik trocken fest: «Bisweilen trägt die Aversplatte (als massiver Metallblock) mehrere Aversreliefs nebeneinander, wie an manchen Münzen (dezentriert oder stark geschlagen) ersichtlich».<sup>27</sup> Er illustriert diese Aussage im Tafelband mit Abbildungen von 8 durchwegs nicht-römischen Prägungen<sup>28</sup>: Es handelt sich um drei achaimenidische Siglooi, eine seleukidische Hemidrachme des Alexander I. Balas (150-145 v. Chr.), eine ehemals in Göbls Privatsammlung befindliche arsakidische Drachme des Mithradates II. (123-88 v. Chr.; *Taf. 10, 10*)<sup>29</sup> und drei westkeltische Kleinsilbermünzen.

Für griechische Münzen der archaischen und klassischen Periode wurde das Phänomen des Auftretens von Spuren eines zweiten, zusätzlichen Münzbildes auf dezentrierten Aversen (bei gut zentriertem Revers) zuerst von Sir George Hill in seinem Aufsatz über *Ancient Methods of Coining* besprochen.<sup>30</sup> Er illustrierte mehrere einschlägige Beispiele, unter anderen ein Didrachmon des späten fünften Jhdts. aus Segesta in Sizilien aus der Sammlung des British Museum (*Taf. 10, 11*),<sup>31</sup> zu dem wir ein stempelgleiches Vergleichsstück abbilden, auf dem der Perlkreis des

<sup>26</sup> So R. Göbl nach L. Weidauer, vgl. weiter unten im Text.

<sup>27</sup> R. Göbl, *Antike Numismatik*, 2 Bde. (München 1978), Bd. 1, S. 51.

<sup>28</sup> Göbl (wie Anm. 27), Bd. 2, Tf. 24, Abb. 250a, b, c – 254A. In der Beschreibung der Abbildungen (Bd. 2, S. 139) verwendet Göbl den Terminus «Grossstempel».

<sup>29</sup> D. Sellwood, *An Introduction to the Coinage of Parthia* (London 1980), Typ 24. Münzstätte Ecbatana oder Rhagae, Monogramm hinter der Büste undeutlich. Das Stück ist heute verschollen.

<sup>30</sup> G.F. Hill, NC 1922, S. 1-42, Taf. 1, S. 36-38: «This faulty adjustment, in the case of blanks [...] placed on an anvil in which several obverse dies were set, would produce coins with impressions of parts of two different dies on the same side. The blank was evidently placed so as to lie partly on two obverse dies, and the reverse die was brought down on it; thus a complete reverse impression was associated with two partial obverses.» (S. 36 f.).

<sup>31</sup> Hill, *Methods* (wie Anm. 30), Taf. 1, Nr. 18 (nur Av.) = R.S. Poole, *BMC Sicily* (London 1876), Segesta Nr. 25 (8,52g). Andere von Hill illustrierte Fälle betreffen eine lykische Prägung und einen Pegasus-Stater aus Alyzia in Akarnanien, ausserdem Stücke aus dem süditalischen Velia und aus Phlius in der Argolis. Zudem bemerkte Hill in seinem Aufsatz (S. 37) «such misstriking [...] have been noted in the Gaulish and Jewish series» und verwies auf seinen BMC-Band zu Palästina: G.F. Hill, *BMC Palestine* (Galilee, Samaria and Judaea) (London 1914), S. 207, Alexander Jannaeus (103-76 v. Chr.), Nr. 69 «part of the type from another die on the same flan»; Abb. dort Taf. 22, Nr. 4.

zweiten Münzbildes aufgrund der starken Dezentrierung noch besser zu sehen ist (*Taf. 10, 12*).<sup>32</sup> Hill verband die Frage der Mehrfachstempel mit dem Problem des Einsatzes von Punzen zur Stempelherstellung in der Antike. Die Entstehung der Prägestöcke mit mindestens zwei relativ knapp nebeneinander angebrachten Bildern konnte Hill sich nämlich nur so erklären:

«In each of these cases one die was carelessly hubbed into the anvil, so close to the other that it was impossible to strike a coin on the latter without getting an impression of part of the former. This is an additional proof that hubbing was practised, since we can hardly suppose that such a mistake would have been made in the course of the much slower operation of direct cutting.» (S. 38).

Er fand mit dieser Auffassung grossen Beifall bei Willy Schwabacher, der in einer Publikation zum Punzenproblem alle Münzen mit den beschriebenen technischen Charakteristika als «durch Abprägung zu dicht beieinander in einem Prägeamboss eingepunzter Vs.-Typen entstanden» sieht.<sup>33</sup> Unter methodischen Aspekten betrachtet ist es jedoch schade, dass die wichtige Frage der Mehrfachstempel vom Beginn der modernen wissenschaftlichen Diskussion an mit dem Problem der seriellen Stempelherstellung mit Hilfe von Patrizen verknüpft und fast exklusiv in diesem Zusammenhang diskutiert wurde. Darauf hat bereits Sidney P. Noe in seiner Publikation zweier Hortfunde achaimenidischer Siglooi hingewiesen,<sup>34</sup> als er an einigen dieser Münzen das genannte *Technicum* entdeckte. Auf fünf der von ihm untersuchten Silberprägungen ist im Avers unter der Darstellung des mit der Kidaris bekrönten, bogenschiessenden Grosskönigs (Typ II<sup>35</sup>) eine zweite Zackenkrone zu sehen. Eine genaue Untersuchung des mit 1491 Stück grössten je einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführten Siglosfundes (jetzt im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien)<sup>36</sup> durch den Verfasser ergab eine Bestätigung von Noes Beobachtung. Zwei der Stücke des Schatzfundes, auf denen der achaimenidische Großkönig im Knielaufschema mit Lanze und Bogen nach rechts abgebildet ist,<sup>37</sup> zeigen unterhalb der relativ grob ausgeführten Standlinie deutlich Zacken der Krone eines weiteren Münzbildes (*Taf. 11, 13-13a und 14-14a*). Dieser Befund macht deutlich, dass in den zur Siglosproduktion eingesetzten Unterstempeln mehrere Aversbilder untereinander eingetieft waren.

<sup>32</sup> G.F. HILL in: J. WARD, Greek Coins and their Parent Cities (London 1902), S. 34 und Taf. 5, Nr. 231 = Sotheby's Zürich, 4. April 1973 (Metropolitan Museum Part II: Greek Coins from the John Ward Collection), Nr. 184; 7,78 g; 6.00.

<sup>33</sup> W. SCHWABACHER, Zu den Herstellungsmethoden der griechischen Münzstempel. (Eine Erwiderung), SM 8/1958, Heft 31, S. 57-63, hier S. 59.

<sup>34</sup> Two Hoards of Persian Siglooi, ANSNNM 136 (New York 1956), S. 34 f.

<sup>35</sup> Vgl. zur Typologie der achaimenidischen Gepräge grundsätzlich etwa ACGC S. 32.

<sup>36</sup> M. ALRAM, Dareikos und Siglos. Ein neuer Schatzfund achaimenidischer Siglooi aus Kleinasien (mit einem metrologischen Beitrag von ST. KARWIESE), Res Orientales 5, 1993 (Circulation des monnaies, des marchandises et des biens), S. 23-53.

<sup>37</sup> KHM Wien, Inv. Nr. GR 805 und GR 821; beide Stücke wiegen 5,54g und entsprechen Typ IIIb/2B nach der Typologie ALRAMS (wie Anm. 36, S. 32 und 41): Dieser ist gemäss Alram (S. 45) «wohl in der Hauptsache unter Darius II. entstanden», also 424-404 v. Chr.

Nach der vernünftigen Einschätzung Noes ist zur technischen Erklärung des Phänomens der Mehrfachstempel die Annahme des Einsatzes von Punzen zu deren Herstellung aber nicht zwingend erforderlich: «It seems more probable that the anvil die was large enough to permit the cutting of at least two obverse-type dies, and there may even have been occasions on which more than two were cut».<sup>38</sup> Die von Noe zugunsten seiner Ansicht angeführte Entdeckung, dass auf dem aussagekräftigsten von ihm publizierten Siglos mit Spuren eines zweiten Bildes die Krone des Grosskönigs auf dem ‹Hauptmünzbild› eine andere Form besitzt als die zweite, im Abschnitt des Stücks sichtbare Kidaris, konnte zwar nicht alle überzeugen;<sup>39</sup> jedoch ist sie uns zumindest Grund genug, in der Folge die beiden genannten Problemkreise klar zu trennen: Unsere Aufmerksamkeit gilt einzig dem Phänomen der Unterstempel mit mehreren Bildern, nicht der so umstrittenen Frage, welche Technik zu deren Produktion eingesetzt wurde.<sup>40</sup>

Die Praxis der Verwendung von Unterstempeln mit mehreren voneinander unabhängigen, gelegentlich durch Perlkreise umrahmten Bildern hat sich ohne Zweifel aus herstellungstechnischen Besonderheiten in der archaischen Elektronprägung Kleinasiens entwickelt, die von L. Weidauer<sup>41</sup> beobachtet und analysiert wurden. Einerseits pflegte man im 7. Jhd. v. Chr. häufig alle Nominalien einer Serie, vom Stater bis zur Hemihekte, aus ein und demselben grossen Staterstempel zu schlagen: Zur Prägung der kleineren Schrötlinge wurden diese dann in solcher Weise auf dem von Weidauer so genannten «Typenstempel» positioniert, dass durch Abprägung eines seiner Teile ein sinnvolles Münzbild entstehen konnte. So zeigen etwa die zu dem Stater mit zwei antithetischen Hähnen gehörigen Halbhekten nur den Kopf eines der beiden Tiere.<sup>42</sup> Andererseits begegnet man schon in der archaischen Elektronprägung manchmal Stempeln, «die in der Aneinanderreihung gleichartiger Bilder» – etwa mehrerer Löwenköpfe – «dem Format der Münznomina nicht angepasst waren und in ihrem Umfang sogar

<sup>38</sup> NOE (wie Anm. 34), S. 35. In diesem Sinne übrigens auch RRC S. 582, Anm. 7: die von HILL, Methods (wie Anm. 30) gesammelten Beispiele seien «not, as he thought, evidence for ‹hubbing›».

<sup>39</sup> SCHWABACHER (wie Anm. 33), S. 60 erklärt die Abweichung der Darstellungen wie folgt: «Bei der Einstempelung der positiven Punzen in den glühend heissen Prägeamboss musste gewiss mit *mehreren* Punzen des Münzbildes gearbeitet werden, denn beim Einschlag erhitzte sich die einzelne Punze schnell, und für das folgende Prägebild musste sogleich eine neue, noch kalte Punze zur Hand sein.»

<sup>40</sup> Grundsätzlich, stellvertretend für viele weitere Äusserungen GÖBL (wie Anm. 27), S. 52 f. (positiv zum Einsatz von Punzen); O. MØRKHOLM, Early Hellenistic Coinage from the Accession of Alexander to the Peace of Apamea (336-188 bc) (Cambridge 1991), S. 14 (skeptisch); H. MOESTA/P.R. FRANKE, Antike Metallurgie und Münzprägung. Ein Beitrag zur Technikgeschichte (Basel/Boston/Berlin 1995), S. 87 ff. (entschieden positiv; mit ausführlichen Literaturangaben dort in Anm. 13); R. WOLTERS, *Nummi Signati*. Untersuchungen zur römischen Münzprägung und Geldwirtschaft. *Vestigia* 49 (München 1999), S. 102 f. (sehr skeptisch).

<sup>41</sup> L. WEIDAUER, Probleme der frühen Elektronprägung. *TYPOS* 1 (Fribourg 1975), S. 43-49.

<sup>42</sup> WEIDAUER (wie Anm. 41), Nr. 15 ff. (Hemihekten: Nr. 27 f.), S. 43 f.

über das Format des grössten Nominales, des Staters, hinausgingen»;<sup>43</sup> Stempel dieser Art bezeichnete Weidauer, vielleicht nicht allzu glücklich, als «Grossstempel».

Der Einsatz solcher Prägestöcke ist auch im weiteren Verlauf der griechischen Münzgeschichte nachzuweisen, jedoch nur in seltenen Einzelfällen. Dieser Umstand ist wohl dafür verantwortlich, dass die Verwendung von Stempeln, die mehr als das zur Prägung jeweils einer Münze notwendige Bildnegativ trugen, für die griechisch-hellenistische Welt selbst überaus erfahrenen Fachkollegen vielfach unbekannt blieb. Die Existenz von Mehrfachstempeln wird auch in allgemeinen Abhandlungen zur antiken Münztechnik wie der Max von Bahrfeldts<sup>44</sup> sowie in grundlegenden Handbüchern zur griechischen Numismatik wie jenem Colin Kraays<sup>45</sup> gar nicht erst erwähnt. Dabei führen die von Hill, Noe und Göbl gesammelten Beispiele doch eindrucksvoll vor Augen, dass derartige Stempel in der griechischen Münzprägung geographisch sehr weit verbreitet waren: Die Genannten publizieren ja Münzen mit einschlägigen Spuren u.a. aus dem iranischen, syrischen, kleinasiatischen, festlandgriechischen und unteritalischen Bereich.

Die einzige Sparte der antiken Numismatik, für die diese technische Erscheinung im Bewusstsein der Forschung fest verankert ist, ist die des keltischen Münzwesens. Insofern erstaunt es nicht, dass Derek F. Allen gleich in den *Prolegomena* seiner allgemeinen Einführung in die keltische Münzkunde den Einsatz von Mehrfachstempeln als «a feature occasionally found on Greek coins that is common on silver coins of central and south-western Gaul, and occurs also on bronze coins in Belgic Gaul, but not in Britain» beschreibt.<sup>46</sup> In Band 2 seines BMC, jenem zu den mittelkeltischen Silbermünzprägungen, präzisiert Allen zu den Quinaren Galliens: «A technical characteristic of the quinarius coinage is that in many cases two obverse dies were engraved on a single block of metal, so that a coin struck off-centre may show parts of two dies. [...] While the practice is not confined to quinarii [...] or even to silver coins, it is rare elsewhere.»<sup>47</sup>

Das uns interessierende technische Charakteristikum ist hier und da auf Silberprägungen verschiedener Regionen des heutigen Frankreich anzutreffen. So haben etwa J.-B. Colbert de Beaulieu und P.D. Labarrière bei der Publikation eines Schatzes von Kleinsilbermünzen aus der Gegend südöstlich von Tours (Dépt. Indre, Zentralfrankreich)<sup>48</sup> anhand der Analyse dezentrierter Exemplare festgestellt, dass die Münzen aus Aversstempeln mit mindestens zwei und potentiell vier neben-

<sup>43</sup> WEIDAUER (wie Anm. 41), S. 48.

<sup>44</sup> Vgl. oben Anm. 12.

<sup>45</sup> Wie Anm. 35, S. 13 und 17.

<sup>46</sup> D.F. ALLEN (Hg. D. NASH), *The Coins of the Ancient Celts* (Edinburgh 1980), S. 33 f.: «More than one obverse die was sunk into the same block of metal, so that a carelessly placed blank after being struck, shows parts of more than one obverse, but only one reverse, die.»

<sup>47</sup> Hier verweist der Autor auf die «monnaies à la croix»-Serie.

<sup>48</sup> ALLEN, BMC S. 38.

<sup>49</sup> J.-B. COLBERT DE BEAULIEU/P.D. LABARRIÈRE, *Les monnaies d'argent de la trouvaille de Moulins-sur-Céphons*, RBN 103, 1957, S. 31-46, Tf. 4 f.

einander eingravierten Bildern stammen.<sup>50</sup> Die Zuweisung der in dem Hort vertretenen Münztypen, die in Limousin und Berry häufig begegnen, schwankte im Laufe der Forschungsgeschichte zwischen den Lemovices und den Bituriges Cubi;<sup>51</sup> Allen weist sie nun der «north east area of Bituriges Cubi» zu.<sup>52</sup>

Auch in der Münzprägung der Haeduer, Arverner und Sequaner lassen sich vereinzelt Stücke aus Avers-Mehrfachstempeln nachweisen. Allen publizierte Quinare der Haeduer vom Typ ANORBO/DVBNO sowie VIIPOTAL (Taf. 11, 15),<sup>53</sup> geprägt vor bzw. während des gallischen Krieges Caesars. Sequaner-Quinare mit Spuren zweier Aversbilder sind mir aus den Serien Q. DOCI/Q. DOCI SAM F.<sup>54</sup> sowie TOGIRIX<sup>55</sup> bekannt, aus letzterer Gruppe auch ein Stück mit «blundered legends».<sup>56</sup> Schliesslich bleiben noch arvernische Prägungen mit diesem Produktionsmerkmal anzuführen, nämlich Bronzen und Quinare, die allgemein dem aus Buch 8 der *commentarii de bello Gallico* bekannten Arverner Epasnactus zugeschrieben werden. Im Material des Museums von Lyon befinden sich sowohl eine vor die Schlacht bei Alesia zu datierende Bronze des Typs CICHDV.BRI/IIPAD, die auf dem Avers links Spuren eines zweiten Perlkreises aufweist, als auch ein späterer, «post-conquest» EPAD-Quinar mit demselben Merkmal (Taf. 11, 16).<sup>57</sup>

In der Hauptsache ist dieses Technicum allerdings auf den Silberprägungen Südfrankreichs anzutreffen, zunächst auf den sogenannten «monnaies à la croix» und mit ihnen assoziierten Geprägen, die aus der Aquitania und angrenzenden Gebieten stammen. Viele dieser Münzen zeichnen sich in technischer Hinsicht dadurch aus, dass die Münzbilder mit Hilfe eines Mehrfach-Unterstempels (mit einigen Seile an Seite eingravierten Aversen) und eines konventionellen, mobilen Einfach-Oberstempels auf einen mehrere Zentimeter langen, rechteckigen Grossflan (*flan multimonétaire*) nebeneinander geprägt wurden, der nach der Prägung in einzelne Münzen zerhackt bzw. zerschnitten wurde. Dieser Entstehung ver-

<sup>50</sup> COLBERT DE BEAULIEU/LABARRIÈRE (wie Anm. 49), S. 45: «Il est certain que les coins de droit portaient au moins deux gravures du type et probablement quatre, car, sur 18 pièces mal centrées, nous avons reconnu l'empreinte d'une partie de deux droits contigus, d'une orientation respective variant selon les modèles ainsi offerts par le hasard.» Vgl. dazu die Bilddokumentation auf Taf. 4.

<sup>51</sup> Zu den Zuweisungsproblemen vgl. (mit Literatur) COLBERT DE BEAULIEU/LABARRIÈRE (wie Anm. 49), S. 43 f. Grundtyp dieser Prägungen ist stets Linkskopf/Pferd nach links mit Beischrift oder Symbol.

<sup>52</sup> ALLEN, BMC S. 68. Ein dezentriertes Exemplar dieser Gruppe mit einem zweiten sichtbaren Perlkreis auf dem Avers bildet auch Göbl (wie Anm. 27), Abb. 254A ab (Zuordnung ebenfalls an die Bituriges Cubi).

<sup>53</sup> ALLEN, BMC Nr. 474 und 494 (*hier Taf. 11, 15*).

<sup>54</sup> K. CASTELIN, Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. 2 Bde. (Bd. 1 Stäfa o. J. [1978], Bd. 2 Stäfa 1985), Nr. 757. Prägebeginn dieser Münzen laut ALLEN, BMC S. 42: zwischen ca. 62 und 52 v. Chr.

<sup>55</sup> BRENOT/SCHEERS Nr. 506 (Variantenzugehörigkeit des Stücks unklar). Diese Münzen sind in Alesia sehr häufig und gelten lt. ALLEN, BMC S. 42 als «issued during the war».

<sup>56</sup> ALLEN, BMC Nr. 394.

<sup>57</sup> BRENOT/SCHEERS Nr. 406 und 409. Zur Zeitstellung dieser Prägungen vgl. ALLEN, BMC S. 44; der Prägeherr wird von Hirtius in *bell. Gall. 8,44,3* als *Epasnactus Arvernus amicissimus populo Romano* erwähnt.

danken die archaisch anmutenden Stücke ihr charakteristisches Aussehen mit dem eckigen, scharfkantigen Münzrand. Schon früh, nach der Mitte des 19. Jhdts., nahm sich die keltische Numismatik dieser eigentümlichen Gepräge an und beschrieb die durch die Verwendung des grossen Mehrfachstempels im Avers, durch das oft dezentrierte Aufsetzen des Reversstempels und durch ungenaues Zerhauen entstehenden Prägungen mit Teilen mehrerer Bilder bzw. Perlkreise auf ihrer Vorderseite ganz korrekt.<sup>58</sup> Die moderne Spezialliteratur hat sich um eine ganz penible Rekonstruktion der Herstellungstechnik der Münzen «à la croix» bemüht und markante Beispiele für misslungene Prägungen zusammengestellt.<sup>59</sup> Besonders häufig scheint das Auftreten von Teilen mehrerer Aversbilder auf einer Münze bei der mit den «monnaies à la croix» assoziierten Gruppe von Prägungen «au sanglier» zu sein, die vielleicht den Ruteni zuzuordnen sind (vgl. Taf. 11, 17).<sup>60</sup>

Die Münzen «à la croix» sind aufgrund ihres besonderen Produktionsprozesses bis zu einem gewissen Grade als Phänomen *sui generis* zu werten. Unter jenen

<sup>58</sup> Vgl. dazu etwa E. HUCHER, *L'Art Gaulois ou les Gaulois d'après leurs médailles* (Paris/Le Mans 1868, ND Clermont-Ferrand o. J.), S. 6: «On sait, par les découvertes qu'on a faites [...] et par l'examen des médailles portant deux ou trois empreintes juxtaposées, que ces matrices étaient gravées sur des coins de cuivre et que la pile contenait, surtout aux époques subséquentes et pour l'argent, plusieurs creux identiques.» In Anm. 2 verweist der Autor auf eine nicht näher spezifizierte südgallische Silbermünze im Museum von Le Mans «portant trois fractions d'empreintes juxtaposées et obtenues d'un même coup de marteau, sans déplacement». Unter anderem auf die Ausführungen Huchers bezieht sich ausdrücklich E. BABELON, *Traité des monnaies grecques et romaines. Première partie: Théorie et doctrine* (Paris 1901), Sp. 935: «Dans certaines régions de la Gaule, l'enclume monétaire était une véritable table de bronze, portant en creux un certain nombre d'empreintes juxtaposées et identiques. Le flan était, de son côté, une plaque métallique dans laquelle on découvait les pièces après la frappe. Mais, à l'opposé de l'enclume, le trousseau qui recevait les coups de marteau n'avait qu'une seule empreinte. S'il arrivait qu'un ouvrier maladroit placât le trousseau de manière à faire chevaucher son empreinte unique sur deux des empreintes de l'enclume, la pièce résultant de cette opération portait imprimé, d'un côté, le type du trousseau, et de l'autre deux portions de types empruntées à l'enclume.»

<sup>59</sup> G. SAVÈS, *Les monnaies gauloises «à la croix» et assimilées du sud-ouest de la Gaule. Examen et catalogue* (Toulouse 1976). Vgl. den Abschnitt «Anomalies relevées sur certaines monnaies», wo auch «Les empreintes à double et triple frappe» besprochen werden (S. 63 f.): «On trouve assez souvent sur *les droits* [...] des monnaies «à la croix» ou assimilées 2 ou 3 empreintes partielles du coin, en général espacées entre elles. Cela se rencontre sur les pièces à large flan et à figurations assez réduites, ou très decentrées, [...]. Les doubles ou triples empreintes des droits ont pour cause le processus de fabrication utilisé par les Celtes et qui se terminait par la taille du flan multimonétaire après la frappe de celui-ci.» Nach Savès waren Gross-Flans von 12 bis 14 mm Breite und mehreren Zentimetern Länge im Einsatz, gelegentlich konnten sie auch doppelt so breit sein. Zum Prägevorgang vgl. SAVÈS S. 47-50, bes. S. 48 f.: «Ce monnayage par *flan multimonétaire* ne permettait pas assurément à l'artisan de bien centrer le coin mobile dans l'axe du coin dormant, comme il aurait pu le faire avec un *flan monétaire* dont les dimensions n'excédaient pas ou guère celles de la matrice.»

<sup>60</sup> Vgl. weitere Beispiele für solche Fehlprägungen «au sanglier» bei S. SCHEERS/J. DELAPORTE, *Monnaies gauloises de Seine-Maritime* (Rouen 1978), Taf. 6, Nr. 122 und 127.

keltischen Serien, die durchwegs auf konventionelle Schrötlinge geprägt wurden, ist die Verwendung von Mehrfachstempeln auf den Quinaren des Rhônetales mit Abstand am häufigsten nachzuweisen. Antonin Deroc unterstreicht in seiner Spezialmonographie<sup>61</sup> das bei der Besprechung der Prägetechnik dieser Emissionen ausdrücklich.<sup>62</sup> Er hebt hervor, dass unter den verschiedenen Serien des Rhône-Gebiets vor allem viele «monnaies au cheval galopant, et surtout au cavalier, avec l’empreinte de deux droits contigus» bekannt seien. In der Tat darf ohne Übertreibung festgestellt werden, dass die letztgenannte Klasse von keltischen Kleinsilbermünzen diejenige antike Münzgruppe ist, an der das uns interessierende prägetechnische Charakteristikum weitaus am besten zu studieren ist. Die Quinare «au cavalier»<sup>63</sup> sind eine durch die römisch-republikanische Silberprägung stark beeinflusste, in äusserst grossen Mengen geprägte Münzsorte von ursprünglich etwa 2,20 g Sollgewicht, die auf dem Avers einen behelmten Romakopf nach rechts und auf dem Revers einen Reiter nach rechts zeigt: Es handelt sich also in typologischer Hinsicht um simplifizierende Kopien römischer Dioskurendenare. Sie zeigen fast immer auf Avers und Revers je eine Legende in lateinischen Buchstaben – Namen, die in verschiedenen Kombinationen auftreten und zum Teil wohl «les noms des chefs qui patronaient ces émissions»<sup>64</sup> darstellen, wenngleich im Detail noch manches unklar ist.

Umstritten ist auch die ethnische Zuweisung der Münzen «au cavalier», die vor allem im Gebiet links der Rhône eine weite geographische Nord-Süd-Verbreitung besass und offenkundig von mehreren gallischen Stämmen verwendet wurden: neben den Allobrogern und Vocontiern wohl von den Sequanern, Lingonen, Haeduern und den Ambarri.<sup>65</sup> Während etwa Deroc nach einlässlicher Analyse feststellte, es sei «vain de vouloir attribuer ce numéraire à un peuple plutôt qu’à un autre»,<sup>66</sup> spricht D. Allen die Prägungen im BMC als «Allobroges horseman series» an,<sup>67</sup> eine Zuweisung, die nun auch Simone Scheers vorsichtig in Betracht zieht.<sup>68</sup> Im Gegensatz dazu ist die Datierung dieser Münzgruppe nicht extrem kontrovers. Es scheint heute klar, dass die Prägung der Reiterquinare deutlich nach

<sup>61</sup> A. DEROC, *Les monnaies gauloises d’argent de la vallée du Rhône. Études de numismatique celtique 2* = *Annales littéraires de l’Université de Besançon* 281 (Paris 1983)

<sup>62</sup> DEROC (wie Anm. 61), S. 11 (im Kapitel «Technique de fabrication»): «La technique de fabrication présentait cependant une particularité assez rare: les coins de droit portaient parfois deux gravures du type, et peut-être quatre [...]. Dies illustriert etwa A. GEISER, *Un ensemble inédit des Allobroges*, in: *Monnayages allobroges, Cahiers romands de numismatique* 6 (Lausanne/Genève 1999), S. 205-243, vgl. besonders S. 213 sowie die Vergrösserungen auf S. 243.

<sup>63</sup> Dazu jetzt grundlegend DEROC (wie Anm. 61) S. 47-52; vgl. zu diesen Münzen auch ALLEN, BMC S. 38-40.

<sup>64</sup> DEROC (wie Anm. 61), S. 48.

<sup>65</sup> So zumindest die Vermutung von ALLEN, *Coins* (wie Anm. 46), S. 89.

<sup>66</sup> DEROC (wie Anm. 61), S. 51.

<sup>67</sup> ALLEN, BMC S. 59; vgl. S. 39 («no doubt»). Ganz in diesem Sinn auch Y. VAN DER WIELEN, *Les monnaies des Allobroges*, in: *Monnayages allobroges* (wie Anm. 62), S. 7-203, bes. S. 83 ff.

<sup>68</sup> BRENOT/SCHEERS S. 68: «L’attribution de ce monnayage [...] reste difficile. [...] Il s’agit en tout cas d’un numéraire originaire de la rive gauche du Rhône, fortement in-

der Einrichtung der römischen Provinz Gallia Narbonensis 121 v. Chr. begann, vielleicht im Laufe des ersten Viertels des 1. Jhdts. (Castelin),<sup>69</sup> oder spätestens etwa um 75 v. Chr. (Deroc, Allen, Scheers)<sup>70</sup>. Das Ende der Prägung war nach Ansicht der meisten Forscher mit dem Abschluss des caesarischen Gallierkriegs gekommen, 51 v. Chr.,<sup>71</sup> auch wenn Allen neuerdings eine Weiterprägung bis in die Mitte der 40er Jahre für möglich hält.<sup>72</sup> Diese Reiterquinare zeigen so häufig Spuren der Prägung aus Unterstempeln, die mehrere Aversbilder trugen, dass eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung der einschlägigen publizierten Exemplare mit Notwendigkeit scheitern muss;<sup>73</sup> als exemplarische Illustrationen mögen die Beispiele *Taf. 11, 18-21* dienen.

Wir sind in der glücklichen Lage, uns anhand aufsehenerregender Entdeckungen der jüngsten Zeit konkrete Vorstellungen davon machen zu können, wie keltische Unterstempel für die Münzprägung mit mehreren Bildfeldern ausgesehen haben. Die Archäologische Staatssammlung in München erwarb in den Jahren 1996 und 2001 zwei bedeutende Depotfunde keltischer Schmiedewerkzeuge und Münzstempel, die bemerkenswerter Weise an zwei unmittelbar benachbarten Orten in Bayern (Regierungsbezirk Schwaben, Landkreis Donau-Ries) von Privatleuten gehoben worden waren, nämlich bei Harburg (Fundjahr 1995)<sup>74</sup> und Niederaltheim (Fundjahr 2000).<sup>75</sup> Der Fund von Harburg enthielt neben Metallschrott einen Amboss, einen Meissel, Feinschmiedehämmer, Feilen, Punzen sowie insgesamt fünf Münzstempel aus Eisen, davon ein Halbfabrikat. Bei einem der Unterstempel des Ensembles handelt es sich um eine als Gesenk gefertigte Stempelplatte, die

fluencé par Rome. Une attribution aux Allobroges mérite d'être prise en considération.».

<sup>69</sup> CASTELIN (wie Anm. 54), Bd. 2, S. 75.

<sup>70</sup> DEROC (wie Anm. 61), S. 75; ALLEN, BMC S. 40; BRENOT/SCHEERS S. 68.

<sup>71</sup> DEROC (wie Anm. 61), S. 52; CASTELIN (wie Anm. 54), Bd. 2, S. 75; BRENOT/SCHEERS S. 68.

<sup>72</sup> ALLEN, BMC S. 40.

<sup>73</sup> Beispielshalber verwiesen sei auf M. DESSEWFFY, Barbár Pénzei. A Numizmatikai Közlöny Külön-Melléklete (Budapest 1910), Taf. 2, Nr. 63; CASTELIN (wie Anm. 54), Bd. 1, Nr. 38; ALLEN, BMC Nr. S221 (*Taf. 11, 18*); SCHEERS/DELAPORTE (wie Anm. 60), Taf. 4, Nr. 85 (*Taf. 11, 19*); BRENOT/SCHEERS Nrn. 178, 202, 213 (*Taf. 11, 20*), 219; G. DEPEYROT, Le numéraire celtique I. La Gaule du Sud-Est. Collection Moneta 27 (Wetteren 2002), Taf. 3, Nr. 81 und Taf. 4, Nr. 106 (*Taf. 11, 21*). Nicht weniger als 12 Quinare «au cavalier» aus Mehrfachstempeln verzeichnet F.E. KOENIG, Inventaire de la trouvaille monétaire de la Cathédrale Saint-Pierre à Genève, in: Monnayages allobroges (wie Anm. 62), S. 245-295 in der Publikation eines wichtigen Schatzfundes; vgl. seine Kat.-Nrn. 50, 68, 89, 108, 119, 162, 231, 243, 253, 256 f. und 265.

<sup>74</sup> B. ZIEGAUS, Keltisches Werkzeugdepot eines Münzmeisters und Toreuten aus Schwaben, International Numismatic Newsletter 32, 1998, S. 2 f.

<sup>75</sup> B. ZIEGAUS, Ein neuer keltischer Münzstempelfund aus dem Nördlinger Ries (Schwaben), International Numismatic Newsletter 39, 2002, S. 3-5. Zu diesem Fund vgl. auch B. ZIEGAUS, Antikes Münzgold. Vom frühen Elektron zum merowingischen Triens, in: L. WAMSER/R. GEBHARD (Hgg.), Gold. Magie Mythen Macht. Gold der alten und neuen Welt (Stuttgart 2001), S. 80-99, bes. S. 88 f. mit Abb. 68 sowie S. 293, Beschreibung zu Kat.-Nr. 190.

nebeneinander zwei Eintiefungen von Aversbildern mit Lockenkopfmotiv zeigt, wie sie für die Quinare des Typus Schönaich charakteristisch sind.<sup>76</sup> Der Hort von Niederaltheim (vom Ganzenberg) umfasste ausschliesslich Werkzeuge zur Münzherstellung, nämlich sechs stabförmige Rückseitenstempel, drei kleinere quaderförmige Unterstempel aus Eisen von unterschiedlichem Gewicht, einen weiteren Eisenblock mit zwei kleinen Vertiefungen (zur Schrotlingsproduktion?) sowie eine Bronzepatrize mit Eisenreif. Auch in diesem Fund lässt sich die Verwendung von Mehrfachstempeln im Rahmen der keltischen Numismatik denkbar eindrucksvoll belegen: Der grösste der drei eisernen Unterstempel (521g) trägt nämlich auf fast jeder Fläche ein bis zwei Negativbilder eingraviert, wobei Münzbilder für Silber wie auch Goldprägungen vorliegen.<sup>77</sup> Eine Publikation der beiden Funde in monographischer Form bereitet Bernward Ziegaus vor, und ihm danke ich sehr herzlich für grosszügige Informationen über die Depots sowie die Erlaubnis, eine der Bildflächen des großen Blocks von Niederaltheim hier zu illustrieren (*Taf. 11, 22*): Dicht nebeneinander sieht man auf der Stempelfläche zwei Aversbilder eingraviert, wie sie etwa zur Herstellung keltischer Büschelquinare verwendet wurden.<sup>78</sup>

Die beiden bayerischen Funde liefern den endgültigen positiven und damit unumstösslichen Beweis für die Verwendung von Mehrfachstempeln in der antiken Münzprägung, die von der Numismatik zuvor aus den Spuren, die diese Herstellungstechnik auf leicht dezentrierten Münzen hinterlässt, erschlossen worden war.

Warum aber setzte man im Laufe der antiken Münzgeschichte solche Stempel überhaupt ein, und warum zu manchen Zeiten und in manchen Gebieten sogar ganz intensiv, wie die oben diskutierte Evidenz gezeigt hat?

In der numismatischen Literatur fallen Stellungnahmen zu diesen Fragen knapp und äusserst unterschiedlich aus. Ein profunder Kenner der keltischen Münzprägung wie Allen gesteht freimütig seine völlige Ratlosigkeit zur Verwendung solcher Mehrfachstempel ein: «The purpose of this economy is obscure, as the dies seem all to be similar and contemporary.»<sup>79</sup> Andere Forscher sind wohl zu Recht der Ansicht, dass der Einsatz solcher Aversstempelplatten technische Vorteile mit sich gebracht haben muss – sonst wäre er gewiss nicht in verschiedenen Perioden der Münzgeschichte an verschiedenen Orten vorgekommen. Deroc nimmt an, dass grosse Unterstempel deshalb verwendet wurden, weil sie widerstandsfähiger im Gebrauch waren und länger eingesetzt werden konnten: «Tout permet de penser que les coins de droit portant plusieurs empreintes étaient beaucoup plus solides que les autres et avaient une durée prolongée.»<sup>80</sup> Das wird

<sup>76</sup> Dazu vgl. H.-J. KELLNER, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Die Ausgrabungen in Manching 12 (Stuttgart 1990), Typenübersicht 6 (Schönaich I und II) sowie Taf. 2, Nr. 40 f. und Taf. 13, Nr. 277 ff.

<sup>77</sup> So finden sich z. B. Bilder für Regenbogenschüsselchen-Statere und Viertelstatere auf einer Fläche und auf einer anderen Vorderseitenbilder für Silbermünzen.

<sup>78</sup> Zu diesen Prägungen vgl. grundsätzlich KELLNER (wie Anm. 76), Typenübersicht 5 sowie etwa Taf. 23 ff.

<sup>79</sup> ALLEN, Coins (wie Anm. 46), S. 34.

<sup>80</sup> DEROC (wie Anm. 61) S. 11.

zutreffen, erklärt jedoch nicht, warum man in eine grosse, massive Unterstempelplatte gleich mehrere Averse eingravierte. Göbl vermutete dafür prägetechnische Gründe: Man habe «durch abwechselnden Gebrauch mehrerer Averse des gleichen Typs eine zu grosse Erhitzung des einzelnen Averses [...] vermeiden» wollen.<sup>81</sup> Diese Erklärung vermag jedoch schwerlich zu überzeugen.<sup>82</sup> Aufgrund der guten Wärmeleitfähigkeit des Metalls erhitzte sich ein Avers, der unmittelbar neben einer im Prägeeinsatz stehenden Gravur eingetieft war, ohne Zweifel rasch sehr stark mit, und der von Göbl vermutete Vorteil ergab sich wohl kaum. Die multiple Gravur muss anders zu erklären sein.

Ein auf den ersten Blick recht naheliegender Ansatz zur Erklärung der Existenz von Mehrfachstempeln stammt von Crawford. Er machte darauf aufmerksam, dass solche Vorrichtungen theoretisch die simultane Prägung mehrerer Münzen aus einem Unterstempel ermöglichten und deswegen zur Beschleunigung des Prägungsvorgangs eingesetzt worden sein könnten. Ferner nahm Crawford an, dass zu diesem Zweck auch eine Bündelung von zwei oder mehr Oberstempeln erfolgt sei. Diese seien dann so angeordnet worden, dass sie genau über den einzelnen Unterstempeln (bzw. über den Gravuren des Mehrfachstempels) zum Abdruck gebracht werden konnten, und auf diese Weise habe man mit einem Prägeschlag mehrere Münzen hergestellt.<sup>83</sup>

Prinzipiell ist Crawford zuzugeben, dass die Verwendung von Unterstempeln mit mehreren Bildern höchstwahrscheinlich erfolgte, um die Effizienz in der Münzherstellung in irgendeiner Weise zu steigern. Dass dies nur durch eine Bündelung auch der Oberstempel und durch die Herstellung mehrerer Münzen «auf einen Schlag» möglich war, möchte ich jedoch bezweifeln. Wir besitzen keine wie immer geartete faktische Evidenz dafür, dass man auch die Reversstempel zusammenfasste, wie von Crawford angenommen. Im Gegenteil, die Erfahrung zeigt, dass die Reverse von Münztypen, deren Averse aus Grossstempeln kommen, meist im Gegensatz zu den Vorderseiten relativ gut zentriert sind, was eher eine Prägung aus jeweils einem einzigen frei geführten Oberstempel nahelegt, der dementsprechend präzise aufgesetzt werden konnte. Weiter enthielten die beiden bayerischen Depotfunde lediglich einzelne Oberstempel, aber keine Vorrichtungen, die mehr als ein Reversbild trugen. Nach der These Crawfords hätten wir also davon auszugehen, dass man einzelne Reversstempel lediglich provisorisch mit Lederstreifen (o.ä.) zusammenband, was bei den auftretenden Belastungen auf die Dauer gewiss nicht sehr praktisch gewesen wäre. Schliesslich scheint mir auch der extrem geringe Abstand voneinander, in dem die Aversbilder offenbar häufig in die Unterstempel graviert waren, die gleichzeitige Prägung von Münzen aus unmittelbar nebeneinander liegenden Vorderseitenbildern nicht gerade zu erleichtern, in vielen Fällen sogar unmöglich zu machen: Reversstempel hätten

<sup>81</sup> GÖBL (wie Anm. 27), S. 51.

<sup>82</sup> So auch B. Ziegau (brieflich).

<sup>83</sup> RRC S. 582: «Of some importance is the probability that the mint, for the sake of increased productivity, struck several coins simultaneously.» Er nimmt an, «several obverse and reverse dies were mounted side by side and had all in theory to be aligned before striking took place», was häufig zu einseitigen Dezentrierungen geführt habe.

dann nämlich im Durchmesser grundsätzlich die Breite ihres Bildfeldes fast nicht überschreiten dürfen.

Somit erscheint auch Crawfords Theorie nicht befriedigend. Vermutlich ist gar keine monokausale Erklärung des Phänomens möglich, sondern anzunehmen, dass die Verwendung von Mehrfachstempeln unter Umständen eine ganze Reihe von grösseren oder kleineren technischen Vorteilen im Rahmen der verschiedenen Arbeitsabläufe der Münzproduktion mit sich brachte. Anknüpfend an Deros Beobachtung, dass ein grösserer Unterstempel massiver und haltbarer war als ein kleiner, darf man vermuten, dass zunächst bei der Stempelherstellung einfach der Platz auf dem Prägestock besser ausgenutzt werden sollte als das mit nur einem Bild möglich gewesen wäre. Das Vorhandensein mehrerer Aversbilder eröffnete dann die Möglichkeit, den Stempel bei Abnutzung oder Beschädigung eines der Bilder weiterzuverwenden. Vielleicht vereinfachte die Mehrfachgravur auch die – heute nicht mehr genau zu rekonstruierenden – Handgriffe des Münzarbeiters bzw. der Münzarbeiter während des Präevorgangs, und eventuell konnten unter gewissen Umständen an einem solchen Grossstempel auch gleichzeitig zwei Münzpräger mit je einem mobilen Oberstempel Münzen herstellen – etwa, wenn sie abwechselnd zuschlügen. Noch ein weiterer produktionstechnischer Aspekt möchte die Verwendung von Mehrfachstempeln sinnvoll erscheinen lassen, nämlich die Rationalisierung des möglicherweise besonders zeitaufwendigen Arbeitsschrittes der Härtung bzw. des Ausglühens der Stempel. Bei Gravierung mehrerer Averse auf eine Stempelplatte konnte man sozusagen mehrere Stempel in nur einem Arbeitsgang aushärten.<sup>84</sup>

Insgesamt sollte die Verwendung solcher Unterstempel den Produktionsprozess wohl in irgendeiner Form vereinfachen bzw. beschleunigen; sie ist, wie gezeigt, für antike Münzstätten vor allem im südlichen Gallien belegt. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass die einzige bisher publizierte römische Münze aus einem Mehrfachstempel<sup>85</sup> just eine in Nemausus geprägte Bronze des Augustus ist (Taf. 11, 23). Sie stammt aus dem Schatzfund von Port-Haliguen, einem keltisch-römischen Mischfund, der insgesamt 450 Silber- und Bronzemünzen enthielt, darunter auch 30 intakte COL NEM-Prägungen des «premier groupe» (mit bekränztem Agrippa- und barhäuptigem Augustuskopf), dem unser Stück angehört.<sup>86</sup> Der

<sup>84</sup> In diesem Sinne auch Rick Witschonke (brieflich): Die Herstellung von Grossstempeln sei schwer zu erklären «unless the annealing process represented a high percentage of the time required to produce a die. In that case, it might make sense.»

<sup>85</sup> Pace CRAWFORD, RRC S. 582 ist ein in Paris befindlicher, durch Bahrfeldt veröffentlichter Mehrfach-Probeabschlag von Quadransstempeln des L. Piso Frugi (RRC 340/6a) auf einem As-Schrötling nicht direkt mit diesem Phänomen in Verbindung zu bringen: vgl. zu dem Stück M. v. BAHRFELDT, Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der Römischen Republik, NZ 51 (N. F. 11), 1918, S. 73-180, Taf. 1-7. Taf. 2, Nr. 43. Auch das von O'REILLY (wie Anm. 23) gesammelte kaiserzeitliche Material mit Prägefehlern (143 Stücke) enthält kein Exemplar, das Spuren der Herstellung mit einem Mehrfachstempel zeigt.

<sup>86</sup> J.-B. GIARD, Le trésor de Port-Haliguen. Contribution à l'étude du monnayage d'Auguste, RN<sup>6</sup> 9, 1967, S. 119-139, Taf. 13-19. Taf. 13, Kat.-Nr. 42 (15,11g): RPC Bd. 1, Typ Nr. 522. Das Stück des Schatzfundes ist der Untergruppe mit «bustes reliés par la

Avers der Münze ist stark nach links dezentriert, und die Darstellung ist daher gar nicht zur Gänze abgeprägt, doch rechts wird ausserhalb des Münzrandes des Hauptbildes, abgegrenzt durch einen eigenen Perlrund, der linke der beiden Köpfe – also der Kopf des Agrippa – ein zweites Mal sichtbar.<sup>87</sup>

Die eingeführte und etwa in der lokalen Kleinsilberprägung des 1. Jhdts. v. Chr. so gut zu studierende südgallische Praxis, den Avers von Münzen aus Mehrfachstempeln zu prägen, hat man in Nemausus im 3./2. Dezennium vor Christi Geburt also auch bei der Herstellung «römischer» Gepräge angewandt, der bekannten augusteischen Bronzemünzen. Auf dieselbe Weise wurden die beiden von uns vorgestellten, in das Jahr 49 v. Chr. zu datierenden Elefantendenare Iulius Caesars (RRC 443/1) produziert. Dieser Befund bestätigt somit die in *Arma et nummi* formulierte, aus Fundevidenzen und historischen Überlegungen abgeleitete geographische Zuordnung dieser Münzen in den Westen des *Imperium Romanum*, primär nach Südgallien.<sup>88</sup> Offensichtlich bediente sich Caesar bzw. seine Finanzverwaltung zur Herstellung der hier publizierten Elefantendenare einer lokalen Münzstätte bzw. lokalen Personals, das diese Exemplare des Typs RRC 443/1 mit den am Ort üblichen Produktionsmethoden fertigte. Vielleicht wurde sogar eine ganze stilistisch zusammenhängende Gruppe dieser Emission auf die beschriebene Art hergestellt.

Es ist nämlich bemerkenswert, dass die beiden in Rede stehenden, aus Mehrfachstempeln geprägten caesarenischen Silbermünzen jeweils eine Elefantendarstellung «schlechten Stils» zeigen. Es handelt sich um Denare, die der zweiten der beiden stilistischen Hauptgruppen der Serie RRC 443 angehören, wie sie in der Monographie *Arma et nummi*<sup>89</sup> unterschieden wurden. Die erste, wesentlich häufigere Gruppe «guten Stiles» (vgl. hier etwa *Taf. 9, 1-4*)<sup>90</sup> zeigt einen massigen Elefanten mit durchhängendem Bauch, stark gegliedertem Rücken und meist dicken Beinen; seine Vorderbeine weisen eine charakteristische Stellung auf, die an den griechischen Buchstaben *lambda* erinnert (*lambda*-Gruppe). Die zweite Gruppe, zu der die beiden hier besprochenen Denare gehören (*Taf. 10, 6 und 7*), ist durch eine stilistisch schlechte Elefantendarstellung gekennzeichnet: Das Tier hat einen walzenförmigen, ungegliederten Körper, und die oft recht dünnen Vorderbeine sind meist separat an den Rumpf angesetzt und vielfach (annähernd) parallel gestellt; diese unnatürliche Darstellung der Beine erinnert oft an den griechischen Buchstaben *pi* (*pi*-Gruppe).

base» zuzuordnen, vgl. zur Feintypologie GIARD S. 123. Der Fund enthielt weiter 358 Lugdunenser Asse des Augustus, 34 Silber- und Bronzeprägungen der römischen Republik und 3 gallische Silberquinare «au cavalier»; er schliesst 8 v. Chr.

<sup>87</sup> Nicht ganz korrekt RRC S. 582: «The Augustan *as* illustrated by J.-B. Giard seems to result from the placing of a blank in such a way that it was struck by part of two obverse and two reverse dies mounted side by side.» Der Revers des Stücks ist durchaus gut zentriert, und nur auf dem Avers sieht man Spuren eines zweiten Münzbildes.

<sup>88</sup> Dazu WOYTEK, *Arma* S. 130 ff.

<sup>89</sup> WOYTEK, *Arma* S. 132 f.

<sup>90</sup> Das Zahlenverhältnis der beiden Gruppen beträgt nach meinem derzeitigen Kenntnisstand etwa 3:1 zugunsten dieser Stücke.

Wie eine Überprüfung grösserer Mengen von Münzen des Typs RRC 443 zeigt, ist es wahrscheinlich kein Zufall, dass die beiden momentan bekannten Elefantendenare aus Mehrfachstempeln der Gruppe ‹schlechten Stils› angehören. Grundsätzlich fällt nämlich auf, dass der durchschnittliche Durchmesser der Schrötlinge der Münzen in den beiden Gruppen unterschiedlich ist. Bei den stilistisch besseren Denaren vom *lambda*-Typ beträgt er, gemessen an der breitesten Stelle, ca. 17 bis 22 mm, wobei diese Stücke häufig 19 oder gar 20 mm erreichen: Die Denare der *pi*-Gruppe, also jene schlechten Stils, weisen hingegen mit Ausnahme von ganz wenigen Stücken (wie etwa unserem Exemplar des Horts von Mornico Losana)<sup>91</sup> einen Schrötlingsdurchmesser von lediglich 16 bis 19 mm auf; dabei sind kaum Exemplare anzutreffen, deren Durchmesser 18 mm übersteigt.

Wir können daher vermuten, dass die deutlichen stilistischen Divergenzen innerhalb der Serie RRC 443, die die Unterscheidung der beiden Produktionsgruppen ermöglichen, mit Unterschieden auch in der Herstellungstechnik Hand in Hand gingen. Der Einsatz von Aversstempeln mit mehreren eng nebeneinander gravirten Bildern zur Prägung der Münzvorderseiten erforderte die Verwendung nicht allzu grosser Schrötlinge. Beim Einsatz von zu breiten Schrötlingen hätte man kaum verhindern können, dass auf einem Teil der Münzen auf der Vorderseite neben dem Hauptbild zumindest auch der Bildrand des Nachbaraverses partiell sichtbar wurde. So liegt die Hypothese nahe, dass die Elefantendenare der Gruppe ‹schlechten Stils› deshalb einen generell deutlich geringeren Durchmesser als die anderen Stücke aufweisen, weil sie im Unterschied zu diesen aus Mehrfachstempeln geschlagen wurden. Ein *argumentum e silentio* könnte unsere Vermutung bestätigen: Die häufigen Elefantendenare von ‹gutem Stil› und auf grossen Flans finden sich öfter mit teils starken Avers-Dezentrierungen (vgl. Taf. 10, 8) als die Stücke der *pi*-Gruppe, und dennoch konnten – wenigstens bisher – auf keinem einzigen dieser Denare Reste eines zweiten Perlkreises ausgemacht werden, die von der Verwendung eines Mehrfachstempels herrühren würden. Hätte man auch zur Produktion der *lambda*-Gruppe solch grosse Aversstempelplatten eingesetzt, wäre nach unseren Erfahrungen jedoch angesichts des beträchtlichen Schrötlingsdurchmessers das Auftreten einschlägiger Spuren unbedingt zu erwarten.<sup>92</sup>

Für die Gruppe der caesarischen Elefantendenare ‹schlechten Stils›, die sich – unter technischen Gesichtspunkten betrachtet – nach den hier dargestellten Erkenntnissen vortrefflich in die lokale südgallische Münzprägung des ersten

<sup>91</sup> Vgl. ausserdem Triton 8, Jan. 2005, Nr. 931 (3,86 g; 5,00) sowie zwei über grosse Denare aus demselben Aversstempel: MMAG 38, Dez. 1968 (Slg. Voirol), Nr. 255 (3,70 g) und Münz Zentrum Köln, Liste 14, April 1973, Nr. 72.

<sup>92</sup> Dass man andererseits auf einigen der seltenen dezentrierten Denare ‹schlechten Stils› ausserhalb des Darstellungsfeldes keinen zweiten Perlkreis sehen kann (vgl. Taf. 10, 9), stellt kein Argument gegen die Hypothese unterschiedlicher Prägetechnik in den beiden Produktionsgruppen dar. Wie die keltischen Stempel aus den bayerischen Funden zeigen, waren in Mehrfachstempeln gelegentlich auch nur zwei Bilder eingraviert, und ein dezentriert eingeschobener Schrötling musste daher nicht unbedingt zum Teil auf ein benachbartes Bildfeld zu liegen kommen, sondern konnte auch zum glatten Metall hin exzentrisch aufgelegt und beprägt werden.

Jhdts. v. Chr. einfügt, können wir eine Herstellung in der Gallia Narbonensis nun als sicher annehmen. Wie die Evidenz der Hortfunde zeigt,<sup>93</sup> liegt auch der Ursprung der häufigeren Denare ‹guten Stils› vom Typ RRC 443/1 zweifellos im Westen des Imperium, wohl im Raum Südgallien. Sie wurden freilich von anderer Hand gefertigt und entstanden offenbar unter anderen technischen Bedingungen. Die bereits in *Arma et nummi* vorgeschlagene Scheidung der Gesamtserie in zwei Teile erscheint mithin jetzt geschärft.

### *Summary*

In many parts of the Greek world, lower (anvil) dies with more than one obverse type were occasionally used to produce coins, as has long been recognized: When blanks were placed carelessly on such anvil dies, the coins struck from them would show impressions of parts of two dies on their obverses. Such misstrikes are known from Achaemenid sigloi – the present paper adding two more examples –, from Greek coinages of Asia Minor, the mainland, Sicily and Magna Graecia, as well as from Seleucid and Arsacid coins. This phenomenon occurs, however, only on isolated specimens of all the mentioned Greek series, so that it is not even described in most manuals on ancient coinage: Hitherto, it has been studied properly only on Celtic coins, especially on the silver coinages of southern France, where traces of this production technique occur most frequently. In 1995 and 2000, multiple anvil dies were discovered in two – not yet published – hoards of Celtic coining implements unearthed in Bavaria (southern Germany), together with other tools for metal-working.

Significantly, the only Roman coin with the impression of a multiple obverse die published up to now is a provincial coin from Gaul, an Augustan COL NEM bronze from Nemausus, which was part of the hoard of Port-Haliguen. The present paper discusses two elephant denarii of Julius Caesar (RRC 443/1; group of crude style) showing traces of a second border of dots on the obverse, which is a characteristic of coins produced from multiple anvil dies. This technical observation ties in well with the author's hypothesis that RRC 443 was produced by – or on the orders of – Julius Caesar's financial administration in 49 BC., most likely in southern Gaul.

Bernhard Woytek  
Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Numismatische Kommission  
Postgasse 7/1/1  
A-1010 Wien  
bernhard.woytek@oeaw.ac.at

<sup>93</sup> Vgl. dazu WOYTEK, *Arma* S. 127 ff.

*Abbildungsnachweis Taf. 9–11*

- 1 Iulius Caesar, Denar, 49 v. Chr., RRC 443/1: LHS 95, Okt. 2005, Nr. 765; 3,94 g; 3.00.
- 2 Iulius Caesar, Denar, 49 v. Chr., RRC 443/1, inkuse Fehlprägung: KHM Wien, Inv.-Nr. MK 2363; 4,02 g. Photo KHM Wien, Münzkabinett (R. Langer).
- 3 und 3a Iulius Caesar, Denar, 49 v. Chr., RRC 443/1, Eigenüberprägung: Schatzfund Wien–Rennweg 1989: DEMBSKI/ZAVADIL (siehe Anm. 19), S. 11-99, Nr. 257; 3,28 g. Photo KHM Wien, Münzkabinett (R. Langer).
- 4 und 4a Iulius Caesar, Denar, 49 v. Chr., RRC 443/1, überprägte einseitige Fehlprägung: ANS (1985.140.2); 3,67 g; 6.00. Photo ANS.
- 5 und 5a P. Sepullius Macer, Denar, 44 v. Chr., RRC 480/13, überprägte einseitige Fehlprägung: The New York Sale 4, Jan. 2002, Nr. 335; 3,73 g.
- 6 und 6a Iulius Caesar, Denar, 49 v. Chr., RRC 443/1: Schatzfund Mornico Losana 1919, Nr. 833. Mailand, Civiche Raccolte Numismatiche (Inv.-Nr. M.0.9.25304); 4,00 g; 2.00. Photo R. Martini.
- 7 und 7a Iulius Caesar, Denar, 49 v. Chr., RRC 443/1: Rauch 76, Okt. 2005, Nr. 444; 3,80 g; 5.00.
- 8 Iulius Caesar, Denar, 49 v. Chr., RRC 443/1: KHM Wien (Inv.-Nr. MK 2357). Photo KHM Wien.
- 9 Iulius Caesar, Denar, 49 v. Chr., RRC 443/1: Triton 7, Jan. 2004, Nr. 830; 3,96 g.
- 10 Arsakiden, Mithradates II. (123-88 v. Chr.), Drachme, SELLWOOD 24: Standort unbekannt, ehemals Slg. R. Göbl. Photo Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien, Numismatische Zentralkartei (NZK).
- 11 Sizilien, Segesta, Didrachmon, BMC 25: HILL (siehe Anm. 30), Taf. 1, Nr. 18 (nur Av.); Gipsphoto.
- 12 Sizilien, Segesta, Didrachmon, Greek Coins and their Parent Cities (siehe Anm. 32), 231; Photo nach Hill.
- 13 und 13a Achaimeniden, Siglos (Typ IIIb): KHM Wien (Inv.-Nr. MK GR 805); 5,54 g. Photo KHM Wien, Münzkabinett (R. Langer).
- 14 und 14a Achaimeniden, Siglos (Typ IIIb): KHM Wien (Inv.-Nr. MK GR 821); 5,54 g. Photo KHM Wien, Münzkabinett (R. Langer).
- 15 Haeduer, Quinar (VIIPOTAL): ALLEN, BMC 494; 1,84 g; 2.00.
- 16 Arverner, Epasnactus, Quinar (EPAD): BRENOT/SCHEERS Nr. 409; 1,95 g; 5.00.
- 17 Ruteni (?), Quinar «au sanglier»: ALLEN, BMC 104; 2,17 g; 5.00.
- 18 Allobroger (?), Quinar «au cavalier» (BRIC / COMA): ALLEN, BMC S221 (Oxford); 2,22 g.
- 19 Allobroger (?), Quinar «au cavalier» (DVRNACOS / AVSCRO): SCHEERS/DELAPORTE (siehe Anm. 60), Tf. 4, Nr. 85; 1,74 g; 9.00.
- 20 Allobroger (?), Quinar «au cavalier» (BRIC / COMAN): BRENOT/SCHEERS Nr. 213; 2,17 g.
- 21 Allobroger (?), Quinar «au cavalier» (DVRNACOS / DONNVS): G. DEPEYROT (siehe Anm. 73), Taf. 4, Nr. 106; 1,96 g.

- 22 Keltischer Münzstempel von Niederaltheim. Photo Archäologische Staats-sammlung München (M. Eberlein).
- 23 Augustus, Aes, Nemausus, nach 27 v. Chr., RPC 522: GIARD, Le trésor de Port-Haliguen (siehe Anm. 86), Taf. 13, Nr. 42; 15,11 g.



Bernhard Woytek, Mehrfachstempel und die Elefantendenare Caesars (1)





6



6 a



7



7 a



8



11



9



12



10



Bernhard Woytek, Mehrfachstempel und die Elefantendenare Caesars (2)





Bernhard Woytek, Mehrfachstempel und die Elefantendenare Caesars (3)

